

Kein schöner Land?

Autor(en): **Eisinger, Angelus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Linderen-Alp oberhalb von St. Niklausen, 3. Oktober 2009 kurz nach 10.00 Uhr. Ein herrlicher Herbsttag hat uns in die Berge getrieben. Die Obwaldner Alpen präsentieren sich heute in ihrer ganzen Schönheit. Während des Aufstiegs haben sich immer wieder neue Perspektiven in die Sachslern Alpen, das Melchtal und die erhabene Kulisse der Berner Hochalpen ergeben. Nun nach dem ersten kräftigen Anstieg, legen wir eine kleine Pause ein. Vor der Alphütte stehend gleiten unsere Blicke über das Sarneraatal. Vor uns in der Tiefe liegt das Hotel Pax Montana, im Hintergrund ruht der Sarnersee mit den weichen Hügelzügen des Glaubenbergs. Bald jedoch bleibt der Blick am Talboden hängen. Sachseln, Sarnen, Kägiswil, Kerns und Teile von Alpnach sind von hier gut zu überblicken. Rasch fällt auf, wie intensiv diese Gemeinden in jüngster Zeit gewachsen sind. Von hier oben wirkt dieses Wachstum keineswegs als behutsame Entwicklung, die sich Schicht um Schicht um die alten Ortskerne gelegt hätte. Der blosse Augenschein zeigt schon, dass die in den letzten 20 Jahren entstandenen Gebäude bei weitem mehr Flächen abdecken, als die historisch gewachsenen Ortskerne je beansprucht haben. So stellt sich der Eindruck einer forschen Landnahme ein. Was sich in den übersichtlichen Welten von Zonenplänen als business as usual einer geordneten und logischen Erweiterung des

Kein schöner Land?

von Angelus Eisinger

Der Blick vom Berg zum Tal kommt einer Vogelperspektive schon ganz nah. Und aus dieser kommen die Anmerkungen zum Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart in der Obwaldner Siedlungsentwicklung...

Gemeindegebietes ausnehmen mag, entpuppt sich aus der Vogelperspektive als eine Gemengelage, in der die Gegenwart die Vergangenheit erdrückt.

Der Eindruck, der sich von der Linderen einstellt, wiederholt sich in vielen ländlichen Gebieten der Schweiz, die in den Sog städtischer Einzugsgebiete geraten sind: In den tiefen Verwerfungen und erheblichen Darstellungen der räumlichen Dynamik ist die Jahrhunderte alte Balance zwischen Landschaft und Siedlung aus dem Gleichgewicht geraten. Dabei geht es freilich keineswegs einfach um ästhetische Fragen. Die Angelegenheit rührt an Grundsätzlicheres: So zeigt sich im Blick von oben, wie sehr über die letzten Jahre das Selbstbild vom ländlichen, aber auch der Zukunft zugewandten Kanton im Raum in Frage gestellt worden ist. Die Beschädigungen erzählen von einer gesellschaftlichen Dynamik, die eine Geschichte von Dörfern und Menschen, ihren Alltagsgewohnheiten und ihren fundamentalen Veränderungen bildet. Sie wirft gleichzeitig einige Fragen auf: Welche Rolle spielt Vergangenheit für unser Selbstverständnis, für unsere

Identität? Wie sollen wir mit dem Erbe umgehen? Was soll davon für die Zukunft erhalten bleiben?

Zum Erhalt des Erbes

Die verschiedenen Etappen des Obwaldner Weges in die Gegenwart über die letzten vielleicht knapp 150 Jahre lassen sich gut anhand der Gebäude nachvollziehen. Dabei müsste man z.B. über das alte Kollegium in Sarnen als Moment eines epochalen bildungspolitischen Schritts sprechen, das Pax Montana als Beleg für den früh zu einer ersten Blüte gekommenen Tourismus, die Kollegi-Kirche oder das Bethanienheim in St. Niklausen als Ausdruck eines mutigen Dialogs zwischen Tradition und Moderne. Diese Liste an geschützten Bauten liesse sich noch beträchtlich verlängern. Gleichzeitig muss dieser Weg in die Gegenwart auch über profane Bauten wie die Firmenareale von Sarna oder der heutigen Maxon beschrieben werden, die für den Schlüsselmoment des take-off in die eigentliche Industrialisierung des Kantons in den 1950er und 1960er Jahren stehen. Schliesslich spiegelt sich die zunehmende zeitliche Übereinstimmung der Rhythmen und Konturen des Alltags in Obwalden mit dem allgemeinen Takt der Gegenwart in der wenig später erfolgten Einweihung des ersten Autobahnteilstücks im Tal oder der Eröffnung des ersten Migros-Einkaufszentrums.

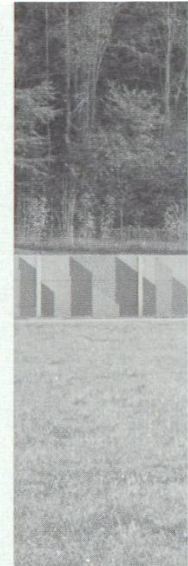
All diese Bauten dokumentieren Schritte in der Entwicklung des Kantons, hinter die er nicht mehr zurücktreten kann. Gemeinsam belegen sie, wie ein landwirtschaftlich und handwerklich geprägter Raum mit der Gegenwart und ihren Bedingungen verknüpft worden ist. Der Blick von der Linderen an diesem Morgen drängt die Einsicht auf, dass es nicht genügen kann, Vergangenheit über schützenswerte Bauten zu konservieren. Daraus resultierte einzig eine Sammlung von Objekten, die für den konkreten Alltag ein Muster ohne Prägekraft bliebe. Sie bestünde in vielen Fällen aus Gebäuden, die der Alltag

teilnahmslos umspült. Eine Identität, die Gegenwart und Vergangenheit plausibel miteinander in Beziehung zu setzen weiss, ergibt sich nicht aus der Addition oder der Aneinanderreihung von Einzelementen, sondern verlangt nach einer übergeordneten Perspektive.

Welche Vergangenheit braucht die Zukunft im Raum?

Es ist vielleicht ganz nützlich, die Frage nach der Rolle und Identität der Obwaldner Gemeinden über die trockene Perspektive räumlicher Klassifikationen anzugehen. In seinem Raumentwicklungsbericht von 2005 führte das Bundesamt für Raumentwicklung (are) Obwalden im Sarnental in der Kategorie des «periurbanen ländlichen Raums», Engelberg als Vertreter der «alpinen Tourismuszentren». Mit dem periurbanen ländlichen Raum wird ein Gebiet bezeichnet, das im unmittelbaren Einzugsgebiet eines urbanen Zentrums eines Agglomerationsraums (in diesem Falle Luzern) liegt, hohe Wohn- und eventuell auch Arbeitsplatzqualitäten aufweist und in welchem der Landwirtschaft noch eine überdurchschnittliche Bedeutung zukommt.

Für dieses Einzugsgebiet fungiert Sarnen als «periurbanes ländliches Zentrum», dem die Bundesbehörden auch für die Zukunft eine wichtige Rolle zuschreiben. Die Gemeinde lässt sich dabei vergleichen mit Orten wie Appenzell, Murten, Sursee, Weinfelden, Willisau oder Wolhusen. Doch was meint eigentlich periurbanes ländliches Zentrum konkret? Warum reden die Statistiker nicht einfach von Dorf? Ein Augenschein in Sarnen genügt dazu: Das Dorf von heute entspricht kaum mehr dem Dorf vor dreissig Jahren. Längst ist der Dorfplatz zu einem gepflegten Bühnenprospekt geworden, auf dem immer weniger Stücke mit dem Titel «Dorfalltag» zur Aufführung kommen. Die Einkaufszentren von Coop, Migros und Denner haben den Alltag an den ehemaligen Rand des Dorfes gelenkt. Tiefgaragen erleichtern dort das Einkaufen erheb-



lich. Sie belegen, wie automobil unser Alltag geworden ist, und wie sehr wir dabei die alten Zentren meiden und zu Durchgangsräumen verkommen lassen. So stellt sich bald ein sehr viel grundlegenderer Gedanke ein: Wie lange ist ein Dorf noch ein Dorf? Und was beginnt eigentlich danach?

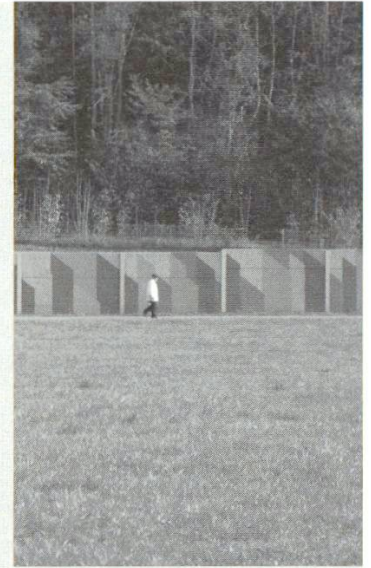
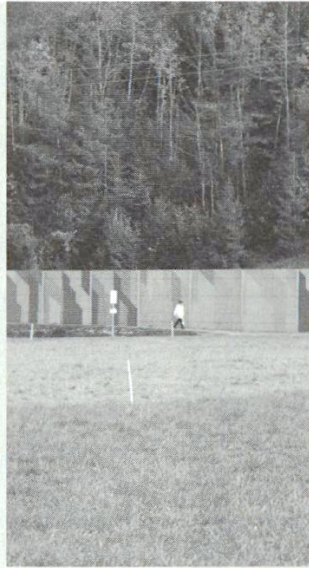
Es gibt in nicht allzu grosser Entfernung von Obwalden starke Indizien dafür, dass nach der Auflösung des Aggregatzustands Dorf die Identitätslosigkeit beginnt. So machen die Mutationen Wolleraus und Freienbachs zu beliebten Steuerdomizilen für Reiche deutlich, wie die immerwährende Repetition des baulichen Typus Dorf das Dörfliche gesellschaftlich eliminiert. An seine Stelle tritt ein Leben, das anonym ist, ohne die städtischen Vorzüge zu kennen, das provinziell bleibt, aber gleichzeitig die Reize landschaftlicher Schönheit verloren hat. So sehen keine Win-Win-Situationen aus.

Der dreigeteilte Kanton

Die Bewahrung des Vergangenen und damit auch die Sicherung der Identität verlangt deshalb nach einer erweiterten und den gegenwärtigen Bedingungen aufgeschlossenen räumlichen Perspektive. Sie sollte in Obwalden von der Tatsache ausgehen, dass der Kanton heute aus drei ganz unterschiedlichen Bedingungen ausgesetzten Teilen besteht: einer Entwicklungsachse im Sarneraa-

tal, einer landwirtschaftlich geprägten Landschaftsklammer und dem Tourismusresort Engelberg. Die drei Teile spiegeln den Aufstieg des Kantons und seinen sozioökonomischen Wandel ebenso wie die sich daraus zwangsläufig ergebenden neuen Abhängigkeiten und Herausforderungen.

Über die letzten Jahre haben sich der Talboden des Sarneraats und die anliegenden Hanglagen zwischen Alpnach und Sachseln als Arbeits- und Wohnschwerpunkt des Kantons ausgebildet. Hier konzentrieren sich Bevölkerung und Wertschöpfung, hier findet ein grosser Teil der Siedlungsdynamik statt, hier liegen auch die wichtigsten kulturellen und politischen Einrichtungen des Kantons. Die Entwicklungsachse stellt einen Raum mit ca. 19'000 Einwohnern und ca. 10'000 Arbeitsplätzen dar, der im Wettbewerb mit anderen Funktionalräumen vergleichbarer Grösse und Struktur steht. Sie liegen, wie die Region um Sursee, das Gebiet um Stans oder Cham im Einzugsgebiet von Luzern. Die Entwicklungsachse bindet sich im Alltag mehr und mehr an den Agglomerationsraum Luzern. Die Lancierung der Idee der Villenzonen ist im Übrigen exakter Beleg dieser erfolgreichen Integration. Sie spiegelt das Moment eines urbanen Alltags im Kanton, der sich nicht in Gebäudeformen und Ortsstrukturen zeigt, sondern in der Selbstverständlichkeit, mit der heute die räumlichen Netzwerke im



Alltag in die städtischen Räume von Luzern und Zürich reichen. Die Zukunftsfähigkeit dieses Teils bestimmt sich also vermehrt danach, inwieweit es gelingt, urbane Anforderungen zu bedienen.

Der zweite Teil des Kantonsgebiets umfasst die Voralpen- und Alpengebiete des Haupttals und seine Seitentäler, die sich einer Klammer gleich um die Entwicklungsachse und die Gemeinden Giswil, Kerns und Lungern legen. Diese Landschaftsklammer bestimmt wesentlich über die räumliche Identität des Haupttals. Sie verkörpert am stärksten das Erbe der Siedlungsgeschichte: Ihre landschaftlichen Qualitäten und Besiedlungsmuster verdanken sie bis heute der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung dieser Hang- und Hochlagen. Die Zukunft des Siedlungsbildes Obwalden wird stark von der Zukunft dieser Landwirtschaft abhängen – eine Zukunft, die immer mehr an Verhandlungstischen weit weg entschieden wird. Die räumliche Identität der Zukunft verlangt deshalb nach einer anderen Form aktiver Raum- und Landschaftsgestaltung.

Der dritte und letzte Teil liegt im Tourismusresort Engelberg: Die Exklave besitzt einen Sonderstatus, der sich auf vielfältige Weise zeigt. So gibt es kaum wirtschaftliche Verflechtungen mit dem Kantonshauptteil.

Stattdessen ist das Gebiet als überregionale Tourismus- und Freizeitdestination mit einem grossen Einzugsgebiet verknüpft und hat sich dabei mit anderen entsprechend ausgerichteten Resorts im Alpenraum zu messen.

Dialoge wagen

Wir sind also bei der Frage der Zukunft der Obwaldner Landschaft mit den drei überaus unterschiedlichen Tendenzen konfrontiert: der Ballung, des Landwirtschaftsgebiets und des Tourismuszentrums, in denen sich die Frage der Fortschreibung der Vergangenheit auf jeweils ganz unterschiedliche Art und Weise stellt. Jeder Teilraum verlangt nach spezifischen Antworten, wie sich das Bestehende mit den sich vor Ort konkret äussernden Ansprüchen von Morgen sinnvoll in Dialog setzen lässt. Der sich heute von der Linderen bietende Blick erinnert gleichzeitig überdeutlich daran, dass eine Verlängerung des Bisherigen diese Antworten nicht liefern können.

Angelus Eisinger, geb. 1964, Städtebau- und Planungshistoriker. Professor für Geschichte und Kultur der Metropole an der HCU in Hamburg und Studiendekan des neuen Studiengangs Kultur der Metropole, aufgewachsen in Sarnen, massgeblich beteiligt an den Publikationen «Stadtland Schweiz» 2003 und «Zürich baut – Konzeptioneller Städtebau» 2007, bei Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin.



Photograph showing a wide, flat field in the foreground, a concrete wall or barrier in the middle ground, and a forested hillside with snow-capped mountains in the background.



Photograph showing a church with a tall steeple on a hillside, surrounded by trees and a fence in the foreground. A large, light-colored slope is visible to the left of the church.